

Und da ergeben sich so deutliche Übereinstimmungen, daß man mit Recht den „Sinanthropus“ auch „Pithekanthropus“ nennen könnte. Wir wissen aber auf Grund der Kulturhinterlassenschaften und Feuerspuren, die man zusammen mit „Sinanthropus“-Resten in den Höhlen von Choukoutien gefunden hat, daß „Sinanthropus“ ein wirklicher Mensch gewesen ist. So möchte man über diesen Umweg auch den „Anthropus“-Großformen von Sangiran auf Java echtes Menschtum zuerkennen.

Ob auch das Riesenwesen, von dem wir nur die drei Zähne besitzen, ein wirklicher Mensch gewesen ist, der das Feuer kannte und Werkzeuge aus Stein oder Knochen herzustellen wußte, oder nur ein gewaltiger Menschenaffe mit menschenähnlichen Zähnen, läßt sich zur Zeit noch nicht sagen. Es würde vieles dafür sprechen, wenn man die Riesenform der „Anthropus“-Gruppe von Java angliedern könnte. Das aber ist nicht ohne weiteres möglich, weil nichts vom Unterkiefer selbst erhalten ist und der Abstand zwischen ihr und „Meganthropus II“ doch bedeutender ist als zwischen den übrigen Gliedern der Formenreihe.³ Wir wissen auch noch nicht, in welcher Periode des Eiszeitalters das Riesenwesen gelebt hat. Denn die Zahnfunde wurden ja nicht an ihrer ursprünglichen Lagerstätte aufgesammelt, so daß man ihr Alter genauer hätte bestimmen können. Sie sind wahrscheinlich aus Höhlen der Provinzen Yünnan und Kwangsi in Südchina in die Apotheken gelangt. In diesen Höhlen wird man wohl in Zukunft, wenn China wieder für die Forschung erschlossen ist, auch Skelettreste, besonders des Schädels, und vielleicht auch Kulturhinterlassenschaften ausgraben, die uns dann gerade das aussagen können, was wir vor allem über das geheimnisvolle Riesenwesen wissen möchten, ob es nämlich wirklich ein Giganthropus oder nur ein Gigantopithekus gewesen ist.

Zeitbericht

Papstworte über die Enzyklika „*Humani generis*“ — Tito und der Katholizismus — Verpflegungssätze in sowjetischen Konzentrationslagern — Jugend und Religion in Japan — Ein Glaubensbekenntnis — Wunderheilungen in der ärztlichen Diskussion — Mensch und Maschine

Papstworte über die Enzyklika „Humani generis“. Papst Pius XII. hat gegen Schluß seiner Ansprache vom 23. September an den Internationalen Konvent der Unbeschuhten Karmeliter einige Sätze zu seiner Enzyklika „*Humani generis*“ (vgl. Dezemberheft 1950 dieser Zeitschrift, S. 161—171) gesprochen, die bestimmt und geeignet sind, die Enzyklika vor falschen Ausdeutungen zu schützen und unbegründete Besorgnisse, die sich seit ihrem Erscheinen erhoben, zu zerstreuen. Er sagte: „Nicht ohne peinliche Verwunderung haben Wir erfahren, daß einige diese Enzyklika als schwere Belastung empfunden haben, als ob Wir dadurch Untersuchungen, wie sie der Fortschritt der Wissenschaft fordert, einschränken und bestimmte Lehr-

³ Inzwischen wurde auf der Tagung der Deutschen Gesellschaft für Anthropologie in Mainz ein Fragezeichen hinter den Hominidencharakter der Riesenform gesetzt (ein Fragezeichen, das nicht endgültig zu sein braucht), während der Hominidencharakter (rein morphologisch gesehen) bei *Meganthropus I* und *II* anerkannt wurde.

meinungen, die bisher in den philosophischen und theologischen Schulen ohne Gefahr für den Glauben frei erörtert wurden, hätten verbieten wollen. Aber sie täuschen sich — oder andere (*Isti falluntur aut fallunt*). Unsere Absicht war nicht, freie Lehrmeinungen zu behindern. Was Wir in Ausübung Unseres Apostolischen Amtes bezweckten, ist dies: einige irrige und überspitzte Lehren der heutigen Zeit zu unterscheiden von der katholischen Wahrheit, wie sie war und sein wird — das unversehrt zu wahrende gemeinsame Glaubensgut der Kirche, das alle Zeitalter und alle Formen weltlicher Kultur und Zivilisation überragt.“ (Der lateinische Wortlaut: *Osservatore Romano* Nr. 222 vom 24./25. September 1951.)

Inzwischen erschien als wichtiger Kommentar zur Enzyklika ein Sonderheft (VIII) der „*Cahiers de la Nouvelle Revue Théologique*“ (Tournay-Paris, Casterman), das den lateinisch-französischen Text des Rundschreibens bringt und in fünf Beiträgen (ursprünglich Aufsätzen der genannten Revue) die Bedeutung der Enzyklika insgesamt sowie ihre Stellungnahme zu den Fragen der Theologie, Philosophie, Exegese und Naturwissenschaften im einzelnen untersucht. Die Einleitung (von Jean Levie S.J.) nennt das Rundschreiben „ein Werk des Friedens und der Liebe“, das alle persönlichen Fragen im Blick auf die ewige katholische Wahrheit beiseite läßt und eine gleiche Liebe, ohne „unnütze Polemik und gegenseitige Verdächtigungen“, auch von dem Leser verlangt, um einzig und allein den wahren Glauben im katholischen Denken sicherzustellen. Eine englische Übersetzung, zusammen mit dem lateinischen Text (50 S.), bietet mit einem kurzgefaßten Kommentar (50 S.) und einem Überblick über bisher erschienene Stellungnahmen (S. VII—IX) A. C. Cotter S.J. in seiner Broschüre „*The Encyclical 'Humani Generis'*“ (Weston College Press, Weston 93, Mass.).

Tito und der Katholizismus. Schon kurz vor und während dem zweiten Weltkrieg zeigte sich, wie augenblickliche politisch-militärische Vorteile vor allem in den angelsächsischen Ländern zu einem Umschlag der öffentlichen Meinung über den Bolschewismus im allgemeinen und Sowjetrußland im besonderen führten. Nicht mehr die Menschheitswerte und die Ideale der Demokratie bestimmten das Urteil, sondern der Tagesnutzen. So wurde den Wählermassen das Märchen vom guten alten Joe und der zur Demokratie zurückfindenden Union der sozialistischen Sowjetrepubliken erzählt, die Verbrechen und Unmenschlichkeiten der Bolschewiken wurden verschleiert oder verschwiegen und der Eindruck erweckt, daß es „nicht halb so schlimm sei“. Man erwartete auch von kirchlichen Kreisen, daß sie diese Schwenkung mitmachen, die von der Tagespolitik vorgeschrieben schien.

In kleinerem Rahmen wiederholt sich heute etwas Ähnliches. Der kommunistische Diktator Tito ist mit Moskau in Streit geraten — nicht wegen Abfall vom Kommunismus, sondern wegen verschiedener Auslegung von Parteidogmen und zutiefst wohl wegen rein persönlicher Gegensätze. Und schon versuchen westliche Politiker aus diesem Gegensatz Nutzen zu ziehen. Das ist begreiflich; nicht begreiflich dagegen ist es, daß man nun wiederum versucht, das Wesen der Titoherrschaft umzudeuten, um nicht zu sagen umzufälschen. Der „*Osservatore Romano*“ sieht sich in seiner Ausgabe vom 9. September 1951 gezwungen, gegen einen amerikanischen Zeitungsmann, Georges Seldes, Stellung zu nehmen, der gegen den Vatikan und gegen Führer der amerikanischen Katholiken in der „*Revue de la politique mondiale*“ den Vorwurf erhebt, sie beherrschten die amerikanische Presse in einem für Jugoslawien und die amerikanisch-jugoslawische Freundschaft feindlichen Sinne. Langsam bahne sich indes trotz allem ein Umschwung an. Der Journalist hält die Haltung der katholischen Kreise für rückständig und schädlich. „Nichts Neues“, antwortet die römische Zeitung, „im kleinen wiederholt sich hier, was im großen bereits während des Krieges in Bezug auf den sowjetischen Kommunismus ge-